

KONITZ - PORTRAIT OF THE ARTIST AS A SAXOPHONIST

Land Produktion	Kanada 1987 Les Films du Crépuscule Int.,
Regie	Robert Daudelin
Kamera Ton Schnitt Produzent	Jacques Leduc Claude Beaugrand Fernand Bélanger Robert Daudelin
Mit	Lee Konitz (altosaxophone) Harold Danko (piano)
Musiktitel	'Stella By Starlight' 'Struttin' With Some Barbecue' 'Hi Beck', 'Kary's Trance' 'Subconscious-Lee' 'She's As Wild As Springtime'
Uraufführung	30. Oktober 1987, Montréal 16. Festival International du Nouveau Cinéma et de la Vidéo
Format Länge	16 mm, Farbe 80 Minuten
Vertrieb	Les Films du Crépuscule, Int. 55 ouest, ave. du Mont-Royal Montréal, Québec H2T 2S5

Hergestellt mit Unterstützung von 'Canada Council's Exploration Program' sowie dem 'National Film Board's Independent Film Help Program'

Zur Vorgeschichte

Vor zwei Jahren baten mich die Veranstalter des Montréal Jazz Festival, zum Flughafen zu fahren und Lee Konitz abzuholen, da gleichzeitig mit ihm noch einige andere Musiker ankamen. Auf der Rückfahrt in die Stadt, während einer typischen 'rush-hour', hatten wir viel Zeit zu reden; so ist die Idee zu diesem Film entstanden.

Robert Daudelin

Zu diesem Film

Anhand von Gesprächen und einem guten Querschnitt seiner Musik vermittelt uns dieser Film in Wort und Musik ein Bild des Alt saxophonisten Lee Konitz, der seit den 40er Jahren zu den führenden Jazzvirtuosen zählt. Basierend auf Aufnahmen von Lee Konitz und Harold Danko, die zusammen sechs Stücke spielen, gibt der Film ihm Gelegenheit, seine Karriere und seine Musik vorzustellen. Wir erleben ihn an vier verschiedenen Schauplätzen: bei einem Workshop mit Musikstudenten der Concordia University in Montreal, bei einer abendlichen Zusammenkunft mit Freunden, während einer Probe und in den Pausen zwischen Musikaufnahmen.

Produktionsmitteilung

"Ich bin eine Art reisender Handelsvertreter. Ich verkaufe Achtel- und Viertelnoten."

Lee Konitz im Film

Kritik

Der Name Robert Daudelin mag Jazzfans und selbst Cinephilen vielleicht nicht allzu geläufig sein, doch als Leiter der Cinéma-thèque Québécoise in Montreal ist Robert Daudelin ein so leidenschaftlicher Förderer der siebten Kunst wie begeisterter Jazzfan. In diesem, seinem ersten Jazz-Dokumentarfilm, stellt er einen Musiker vor, dessen lange Karriere und außerordentlicher Ruf einen filmischen Tribut verdienen. Mit 60 Jahren verkörpert Lee Konitz mehr als jeder andere lebende Musiker die sogenannte 'Cool Jazz'-Ästhetik, ein einst bewundertes, dann geschmähtes und inzwischen wieder mehr beachtetes Kapitel der Musikgeschichte. Jenseits aller Werturteile ist die Tatsache, daß er allherhand Höhen und (eine Menge) Tiefen erlebt und überlebt hat, Beweis genug für seine Verdienste.

Im Mittelpunkt des Films steht der Musiker von heute, und, wichtiger noch, der konzertierende Künstler.

Die Aufnahmen sind entstanden anlässlich eines öffentlichen und eines privaten Konzertes sowie bei einem Workshop, den er an einer unserer Universitäten abhielt. In 80 Minuten bietet uns der Film einen gelungenen Querschnitt aus seinem Repertoire in Vergangenheit und Gegenwart. Von frühen Klassikern wie 'Subconscious-Lee' oder 'Kary's Trance' bis zu dem Standard 'Stella By Starlight' hört man alle Stücke in voller Länge, ein Umstand, der jeden Musikfan gewiß freuen wird.

Ebenso befriedigend ist die erklärte Absicht des Regisseurs, dem Musiker und seiner Kunst Vorrang zu geben vor rein visuellen Überlegungen. Zweifellos ist dies ein Film, der vor allem aus der Sicht des Jazzfans und weniger aus der des Kameramannes entstanden ist. Dafür spricht auch die Entscheidung, biographische Auskünfte und den überwiegenden Teil der Gespräche in die zweite Hälfte des Films zu verlagern. Während Uneingeweihte diese Informationen sicher lieber schon früher bekämen, bleibt doch wesentlich, daß die Musik die Stelle des Gesprächs einnehmen muß. Als Konitz' Begleiter bei diesem Unterfangen ist Pianist Harold Danko eine wirklich perfekte Wahl. Sie, die seit nahezu 12 Jahren zusammen spielen, können wunderbar miteinander kommunizieren und die Musik interessant gestalten. Darüber hinaus gewinnt der Zuschauer durch die wohlformulierten Kommentare des Pianisten im Laufe des Films weitere treffende Erkenntnisse über Konitz.

Lee Konitz selbst gewährt Einblick in seine Person, doch nicht allein in bezug auf seine musikalische Entwicklung. Mehr als in jedem seiner Interviews verbreitet er hier eine gewisse 'Coolness', was nicht heißt, daß er unkommunikativ wäre, sondern eher das Kennzeichen einer Art von Humor ist, den man als trocken oder gar selbstkritisch bezeichnen könnte. Als Kommentar zu all den Plattentiteln, die sich seinen Vornamen wortspielerisch zunutzen machten ('Motion-Lee', 'Lone-Lee', 'Tenor-Lee'), sagt er nur: "Ich fühle mich inzwischen wie ein lebendes Adverb."

Von spezifischen Fragestellungen abgesehen, lohnt es sich, diesen Film einmal in einem größerem Kontext zu betrachten, insbesondere dem des dokumentarischen Musikfilms. Im wesentlichen gibt es zwei Dimensionen, die bei der Herstellung eines solchen Filmes eine Rolle spielen: die eine ist die des Subjekts, die andere

die des Objekts. Bis jetzt haben wir uns dem Subjekt, d.h. dem Musiker und seiner Arbeit zugewandt. Doch das Objekt als solches (der Film) ist nicht minder wichtig, denn es betrifft das Produkt per se. Man muß also auch der filmischen Gestaltung Beachtung schenken.

Filmliebhaber mögen die statische Präsentation der Musiksegmente kritisieren. Die konzertanten Aufführungen sind meistens aus einer Perspektive oder, in einem Fall, in einer Art Pendelbewegung fotografiert. Es gibt aber auch eine Sequenz, in der beide Musiker eine Vokalimprovisation über Lester Youngs 'Lady Be Good' anstimmen, die aus Aufnahmen von privaten und öffentlichen Auftritten montiert ist. Ohne auch nur eine Note auszulassen, wird das Stück in voller Länge dargeboten und dennoch visuell variiert.

Auch wenn der Film alles in allem einige Mängel aufweisen mag - was ist schon ohne Fehl? -, so ist doch keiner davon die Folge einer künstlerischen Schwäche; sie lassen nur die Entscheidung des Produzenten umso überzeugender erscheinen, die Musik über das Bild (aber nicht zu dessen Schaden) zu stellen.

Ein dritter, höchst bedeutsamer Aspekt ist der Ton. Da beide, Musik und Film, dieses Merkmal aufweisen, könnte man annehmen, es sei das Bindeglied oder der vermittelnde Faktor zwischen beiden Kunstgattungen. Dieser Film trägt beiden Seiten Rechnung, obwohl ein Filmfan durchaus der Ansicht sein kann, daß das Gewicht mehr auf Seiten der Musik als auf Seiten des Bildes liege. Aber als Jazzfans haben wir damit bestimmt keine Probleme. Tatsächlich führt der sorgfältige Schnitt und die Tonmischung im Endergebnis zu einem unverfälschten Klangeindruck, denn man hört im Film die Musik so, wie sie live geklungen hat - und da ich beide Veranstaltungen besucht habe, kann ich das bezeugen.

In den letzten Jahren hat die Anzahl der Dokumentarfilme über Jazzmusiker zugenommen, obwohl unser Markt die Verbreitung der Jazzkunst nicht eben begünstigt. Doch für jeden, der hartnäckig genug ist, um Geld zusammenzukratzen und noch so kärgliche Fördermittel aufzutreiben, müssen wir dankbar sein. Der Film gehört in der Tat in diese Kategorie, und aus diesem Grund steht er für ein ehrliches Stück Arbeit. In gewisser Hinsicht spiegelt er das Jazzidiom wider, denn auch er hat Brüche, die er jedoch weder zu verbergen noch zu entschuldigen sucht. Kurzum: er ist Ausdruck einer Überzeugung, die der Filmemacher bewußt in den Dienst der Musik und zweier sie Ausführender stellt.

Um zum Schluß zu kommen, will ich noch schnell eine weitere Überlegung allgemeinerer Art anmerken. Wer von Film und Musik spricht, der wird sagen, daß es Filme mit Musik und Filme über Musik gibt. Was letztere Kategorie anbelangt, diejenige, die uns hier vor allem interessiert, so sind die meisten Arbeiten irgendwo zwischen zwei Extremen angesiedelt: einerseits gibt es Konzertaufnahmen, andererseits biographische Essays. Von den kurzen Tonfilmen (Soundies) der 40er Jahre über die Fernsehshows der 60er bis zu den Videos von heute sieht man das Bemühen, die Musik zu dokumentieren, nicht aber notwendigerweise ihre Ausführenden, darum auch die Betonung des Aufführungscharakters. Im Gegensatz dazu gibt es Filme, die aus unterschiedlichen Quellen eine Erzählstruktur in bezug auf eine bestimmte Person entwickeln. Das ist der Fall bei allen Dokumentarfilmen über inzwischen verstorbene Jazzmusiker. Oftmals wird uns eine subjektive Sichtweise vermittelt, die weder den mythischen Wert des jeweiligen Musikers steigert noch in Frage stellt.

Zwischen diesen beiden Polen liegt ein breites Spektrum an Möglichkeiten. Darum sieht sich der Filmemacher mit zwei Herausforderungen konfrontiert: 1. welche der beiden Kategorien soll Vorrang haben?; 2. soll das Bild oder soll der Ton dominieren? Was das betrifft, gibt es noch viel zu entdecken.

Marc-A. Chénard, in: Coda Magazine, Toronto 1988

Konitz, Mitte 60, sieht aus wie ein gestrenger, aber freundlicher Vikar oder Hochschuldekan. Man erfährt hier wenig Persönliches, abgesehen von seinen musikalischen Vorlieben und Überzeugungen.

Für viele ist Konitz, der weiße Musiker, der Ende der 40er Jahre zu den führenden Vertretern des Cool Jazz zählte, nach wie vor ein Meister des Legatos und subtiler Harmonien, doch heute versteht man ihn vielleicht besser als den Hot-Spieler, der er von Anfang an auch war.

Konitz erzählt von der Inspiration, die Louis Armstrong zeit seines Lebens für ihn darstellte. Wir hören, wie er auf seinem Saxophon die Viertelnoten nachzuspielen sucht - und sein Scheitern eingesteht -, die Armstrong auf der Trompete bei einer Aufnahme von 1930 zu 'Struttin' With Some Barbecue' blies.

Nach den sechs Stücken, die er zusammen mit Harold Danko spielt, albert Konitz auf seinem Instrument herum, läßt es greinen wie die Stimme einer Barbie Puppe, während Danko auf den Klaviersaiten wie auf einer Rhythmusgitarre spielt. Konitz' Humor gibt dem Film eine besondere Würze, ganz im Sinne seiner Äußerung zu Beginn des Films: "Ich spiele Sax und hab' sonst keine Privatinteressen."

Kell., in: Variety, New York, 25. Mai 1988

Über Lee Konitz

Lee Konitz (alto sax, flute, tenor sax, sopran), geb. 13. 10. 1937 in Chicago. Studium am Roosevelt College, Altsaxophonist bei Teddy Powell und Jerry Wald, Zusammenarbeit mit Claude Thornhill (1947), Miles Davis (1948-50) und mit Lennie Tristano (1949-50). 1951 in Skandinavien, 1952-53 Zusammenarbeit mit Stan Kenton, 1954-55 eigene Combo in New York und Boston. 1955 Konzerte in der Bundesrepublik mit Hans Koller und Lars Gullin, 1957 mit Gerry Mulligan auf Tournee ('Jazz At The Philharmonic'), spielte dann in New York. Von 1962-64 Dozent in Monterey, Kalifornien. 1964 Zusammenarbeit mit Lennie Tristano, Konzertreihe in Europa, u.a. 1965, 1966, 1968, 1969. Leitung eigener Gruppen (Duo, Nonett, etc.) Platteneinspielungen mit Claude Thornhill, Miles Davis, Stan Kenton, Gerry Mulligan, Ralph Burns, Lennie Tristano, Jimmy Giuffre, Charlie Mingus, Elvin Jones, Martial Solal, Red Mitchell, Bill Evans, Harold Danko u.a. Soundtrack von Lee Konitz (zusammen mit Jim Hall und Ron Carter) zu *Desperate character*, USA 1971, Regie: Frank D. Gilroy, 87 Minuten.

Biofilmographie

Robert Daudelin, geb. 1939. Als aktives Mitglied der Filmbewegung seines Landes gründete er 1960 die Filmzeitschrift 'Objectif'. Aus dieser Bewegung ging eine neue Generation von Filmemachern hervor, darunter Jean Pierre Lefèbvre, Jacques Leduc, Pierre Hébert, Jacques Bensimon und André Théberge. In den 60er Jahren Tätigkeit als Programmgestalter beim Montreal International Film Festival und später Mitglied der neugegründeten Cinémathèque Québécoise, die ihn 1972 zum Kurator und Leiter ernannte. 1974 wurde er Exekutivmitglied der FIAF (Fédération Internationale des Archives du Film). Von 1979 bis 1985 war er Generalsekretär der Föderation, 1989 wurde er zum Präsident der FIAF bestellt.

Film

1987 KONITZ - PORTRAIT OF THE ARTIST AS A SAXOPHONIST

Herausgeber: Internationales Forum des Jungen Film / Freunde der Deutschen Kinemathek, 1000 Berlin 30 (Kino Arsenal)

Druck: graficpress